

Der Wendelstein bei dem gleichnamigen Dorfe trug ebenfalls eine Burg, die während des Bauerkrieges die Zufahrt der Wäldigen und Behörden war. Die Burg erlebte noch die mannigfaltigen Schicksale, bis 1640 von den Schweden zerstört, ausgebrannt und die Thürme durch Pulver in die Luft gesprengt wurden. 1790 wurde zu Wendelstein ein bedeutendes Geflügel eingerichtet, das sein nächstes Ende dadurch fand, daß 1813 Thobias Körner sämtliche Geflügelställe für die Einwohner fortbrachte. Die in Ruinen liegende Burg läßt heute noch das Gewaltige der ganzen Anlage erkennen. Der eine Turm, der Bergfried, hat einen Durchmesser von etwa 33 Metern. Vom Turme aus genießt man eine prächtige Aussicht, die auch das Aufpfählgerüst einfließt. Und immer wieder geht es von einer Burg zur andern. Bei Ziegelrode liegt auf einem Bergrücken die schon im 11. Jahrhundert erwähnte Lutisburg oder Ludwigsburg. Es sind aber nur noch Steintrümmer und die Spuren von Umfassungsmauern vorhanden. Schon ums Jahr 1150 herum ist die Burg in Verfall gerat. Auch die Mitten-

burg bei Nedra, einer alten forstlichen Siedelung, von der aus sich eine entzückende Aussicht auf die Landchaft bietet, weist nur noch dürftige Reste von Grundmauern auf. Hermann Größler nimmt an, daß die Feste aus zwei, durch einen Graben getrennten Burgen bestanden hat. Die Sage erzählt, daß hier Landgraf Ludolf der Springer und die Pfalzgräfin Adelheid sich trennen geliebt und den Entschluß gefaßt hätten, den Gatten der Pfalzgräfin aus dem Bode zu räumen, um sich ehelichen zu können. Daraus folgte Ludwigs Gefangenschaft auf dem Wendelstein zu Halle, aus der ihn eine weitere Sage durch einen Sprung in die Saale entkommen läßt. Ludolf der Springer ist der Erbauer der Wartburg. Nedra und die Altenburg hier 1223 gelegentlich einer Belagerung durch den Markgrafen von Meissen völlig abgebrannt und dann an höher gelegener Stelle wieder neu aufgebaut worden. Die neue Burg wurde bis 1644 bewohnt und dann durch die Schweden zerstört. Erst 1837 wurden in Trümmer liegende Schloß Herrn von Seiffers-

burg, mußte heraus, vor dem Spiegel der Burg bei Nedra das üppige Haupthaus der größten Sorgfalt, wobei die Fingere Herren kaum imstande waren, den Raum zu halten. Die Stadt wollte er, in die Stadt wollte er, auf jeden Fall freilich, die Feste für das Ritterthum hier ist auf einer solchen Höhe, daß selbst der niedrigste seine Kräfte übersteigt. Aber das half nichts, er mußte nach Halle, mocht's kommen, wie es wollte, mit elementarer Gewalt trieb das Nieder den halb Besinnungslosen von bannen. Und die Leute, die ihn durchs Dorf beschleichen ließen, wichen erschrocken liehen; ob die Schalltümel nicht doch noch geschall hätten, wenn sie lagten, bei dem Herrn Kantor könne es nicht richtig im Kopfe sein?

Herr Tutti.

Von Armin Stein.

Ein pudiger Name. Nicht nach einem Epithamen. Und es war auch eine, und wodurch er sich ihm gezeigt, das soll hier die Welt erfahren.

Tutti ist ein ausländisches Wort, mystifischer Ausdruck, wer's noch nicht wissen will. Er bedeutet das Gegenteil von Solo. Steht auf einem Chororgelanschlag, „Solo“ geschrieben, so heißt das, es soll eine musikalische Person ankommen. Kommt dann das Wort „Tutti“, so heißt das: Alle miteinander! und der ganze Chor fällt ein.

Son dem hier die Rede sein soll, das war ein Dorfauflöcher und zwar einer, der im Hauptstange aller seine Kräfte hingeworfen. Was ihn besonders auszeichnete, das war seine musikalische Begabung. Seine Erholungsstunden verbrachte er zum größten Teil am Klavier. Die Begeisterung für die heilige Kunst erobert sich bei ihm zur Schwärmerei. Wenn unter seinen Fingern die Weichtöne unserer Klavier erklangen, die ganze Welt verschwand ihm da vor seinen trunkenen Augen, alle Nebel der Zeit und Sorge lüfteten sich, die Zauberin Frau Musica entriechte ihn bis in den dritten Himmel.

Ofmals blieb der Pirrer unter seinem Fenster stehen, wenn er sich auf dem Instrument ergab, und dachte anständig lachend bei sich selbst: Schade, jämmerliche Welt in dem Mann! Hätte statt des Seminars das Konservatorium gehören sollen! Hier auf dem Feste muß er verlernen und verlernen. Es heißt: Wenn die Welt selbst sich läutert, schämt sie auch den Garten. Wenn sie nun aber keinen Garten hat, wenn sie in ihrer Einseitigkeit verbleiben muß?

Im Sommer 1850 rüstete sich die Stadt Halle auf den Festtag, an dem das Feste d'ent auf dem Markt durchgeführt werden sollte. Der Gauspizier der Feste sollte eine Aufführung des häßlichen Meffias in der Marienkirche sein, wofür die weltberühmte Opernsängerin Zennig worden worden war.

Unter Freund sahte es bei dieser Nacht wie einen eckelstischen Schlag durch den ganzen Körper. Es stimmte ihm vor den Augen, er dachte nicht an Speis und Trank, er schwadete in höchsten Regionen. Seine Kinder in der Schule haben an dem Tag, wo ihm die große Volksthaft kam, so gut wie nichts gelernt, und dann kamen sie nach Hause in der größten Aufregung: mit dem Herrn Kantor hätte es nicht richtig im Kopfe sein, er hätte allerlei dummes Zeug geschwatzt, und Schulkens Gottesdien hatte er unvorliehen die Baden getretelt, wo gar kein Grund vorhanden gewesen wäre. Und über das alles hätte er ihnen gesagt: Kinder, merzen nachmittags fällt die Schule aus!

Und richtig, anderen Tages brauchten die Schullinder nicht zu erscheinen — der Konzeptspector hatte die Erlaubnis erteilt, die Schullinder zu lassen. Der höchste Festtag, den der Kiederbergen

Meßias heraus, vor dem Spiegel der Burg bei Nedra das üppige Haupthaus der größten Sorgfalt, wobei die Fingere Herren kaum imstande waren, den Raum zu halten. Die Stadt wollte er, in die Stadt wollte er, auf jeden Fall freilich, die Feste für das Ritterthum hier ist auf einer solchen Höhe, daß selbst der niedrigste seine Kräfte übersteigt. Aber das half nichts, er mußte nach Halle, mocht's kommen, wie es wollte, mit elementarer Gewalt trieb das Nieder den halb Besinnungslosen von bannen. Und die Leute, die ihn durchs Dorf beschleichen ließen, wichen erschrocken liehen; ob die Schalltümel nicht doch noch geschall hätten, wenn sie lagten, bei dem Herrn Kantor könne es nicht richtig im Kopfe sein?

Es muß hier die Bemerkung eingeschaltet werden, daß der Herr Kantor nach was auszuf. fastliche, wohlproportionierte Gestalt mit eckstem Künstlerkopf, umrahmt von waldendem dunklem Lockenhaar, wie Beethoven. Kein Mensch hätte in ihm einen Dorfauflöcher gesucht. Die ganze Erscheinung hatte etwas Vornehmes und Impozierendes, und ein paar Augen hätte er im Kopf. So schaut, als könnte er einem durch die Rippen sehen.

Zu der Denkmalsanstellung kam er selber etwas zu spät, aber die Hauptbede war ihm noch das Kriegerdenkmal. Zu der Meßias-Festung wälzt sich der Festlichmacher, und unter Feld wird ihm fortgezogen. Jetzt, wo die Entscheidung fallen soll, sinnt ihm doch das Herz, unter der Weste an zu rumoren. Nach dem Laumel der Begeisterung kommt die Reaktion der Ernüchterung. Aber umkehren kann er nicht mehr, der Strom reiht ihn dahin. Und schließlich sagt er sich: gerat es dir nicht, dich mit einzuschnappen, dann bleibst du einfach vor der Tür stehen — ein gut Teil Zone erschnappst du denn doch.

Jetzt steht er an der Kirchtür, und der Orchesterdiener streckt die Hand nach ihm: „Herr Kantor, mein Herr!“ Karte?“ frag's jurist, und ein Paar schwarze Augen funkeln das Männlein an, als wollten sie ihn in den Grund bohren. Dabei bemerkt sich der Herr mit einer solchen Hobeit und Würde, der mußte wohl etwas Besonderes und Auserwähltes sein, sicherlich einer der fremden Herren, die für schweres Geld gemietet worden waren für das Konzert. Und dem Diener wies es schamlos ums Herz herum. Er fragt schüchtern: „Am Vergewiss. Sie sind wohl einer von die Herren Solokänger?“

Da kommt zurück, noch und noch: „Nein, ich bin ja Tutti!“ Und mit tiefer Bezeichnung triummiert sich das Männlein vor dem Herrn mit dem Lockenopf, der offenbar noch etwas Größeres ist als die bloßen Schulden, und sprich mit verbündeter Handbewegung: „Mitte, treten Sie ein!“

Und Herr Tutti trat ein und hörte den ganzen häßlichen Meffias gratis.

Klopstock's Knabenjahre in Friedeburg a. d. S.

Von Dr. Siegmund Baron von Schulze-Gabelern.

Nacht Jahre war Klopstock alt, als er mit seinen Eltern und Schwesterntern 1732 nach Friedeburg an der Saale, eine Stunde nördwärts Wettin, überseelte. Man kam von Queblinburg, dem schon gelegenen, geschichtlich bedeutenden Bergstädtchen. Der Klopstock's bracht lebhaften Natur- und Geisteshanges, so in die neue Heimat mit. Eine fast allgütige Freiheit des Lebens befreite die Neigungenstungen noch mehr. Der Vater, in guten Verhältnissen, hatte die väterliche Domäne Friedeburg gepachtet, und der noch das Kornert Erbgut, 1/2 Stunde entfernt, und das noch weitere Pfälzthal bei Salzmünde an der Saale gehörten, außerdem noch das Gericht über eine große Anzahl Dörfer der sächsischen Friedeburg, das zwar, wie bei allen Amtsgräflichen, ein juristisch gebildeter Intendant verwalte. Klopstock's Vater ließ für den Knaben vier für einige Mitspieler, Söhne benach-

terter Gekleute, einen Hauslehrer halten. Mit dem Drill einer Schule, mit lehrer Gedächtnisarbeit wollte er die Kinder veredeln; in der kindlichen Natur sollten sich Geist und Körper härten und stählen. Er ließ nur, so wenig ausbleiben, was ihm unbedingt nötig erschien. Nach soviel Jahren stunden täglicher Unterrichts gehörte der ganze Tag den Kindern. Der weite Hofumtrieb, die alten Ruinen, der Park, zur Abwechslung Gut, Pflanz- und Wald der Eltern der Komatiden, wurden die Zummelplätze. Aber man spielte nicht bloß wie es Kinder pflegen, man streifte auf stiller Besiedelungen in der Gegend herum, man setzte sich aufs Pferd, man ritt um die Wette, löstliche Streiche liehen sie und da unter. Man reiste mit nachstigen Steden die Dörfer und hielt sich an ihren Schweifen, um in wilden Wirbeln von ihnen herumgetragen zu werden. Man ließ zur Saale hin-

ab, man badete, schwamm, sich gegenseitig zu überboten, tauchte mitunterhand, daß die Wäuter fammerke und flagte, in dessen der Vater heimlich lauchte und bloß warnte: „Nunens erlaubt mir nur nicht!“ aber vor Tagesanbruch sprang man mit den Händen „Schärer“ und „Sator“ über die Mauer des Hofes und jagte in den Wäldern des Gekleutens mit dessen Söhnen hinter dem Rücken des Vaters.

Die Gegend war frei und schön, offen und weit auf den Höhen dahingestreckt, das Tal der Saale anmutig bebüht, von Dörfern und Wäldern unterbrochen. Wie ein breites blaues Silberfunktens Band lag sich der Fluss in vielfachen Krümmungen durch die grünen Auen und Büsche dahin. Man sieht hier die Saale so blau, wie man sie nie in untezer Umgebung noch erblickt. In den Bereichenden ist das Dörchen hingeklammert, und die alte Friedeburg selbst schaut in Ruinen zum Tale herüber. Die Stiege zur Quelle wurde mächtig angeregt und Klopstock's glänzende Naturgesehenheiten der späteren Zeit fanden hier ihren Ursprung. Koch in den spätesten Jahren erinnerte sich der Greis gern des kindlichen Aufenbaltbes an den lieblichen Saalefern. Die glückselige Jugendzeit, die Schönheit der friedlichen und reizenden Natur finden wohl ihren Nachhall schon in der Oben Friedeburg, wohin Klopstock 1751 seinem Gönner König Friedrich V. von Danemart folgte.

Auch hier stand die Natur, da sie aus geistiger Welt verweilend in die Welt der Sinne, diese Tüler zu schmücken stift.

Das Anaben geschichtlicher Sinn wurde inmitten der Natur der alten Mitternacht immer wieder von neuem belebt. In neuer schütlichen Gänge die Keller, die alten Grafsteine, die hochstehenden Mauern mit ihren leeren Fensterhöhlen, Reste der Säule und Zimmer, die alten Gärten maichten an die Kriege, die Fehden, an Kampf und Waffensatz, an die Taten der Vortzeit. Hier hatten die stolzen Mansfelder Grafen geschaut, Erinnerungen an sie fanden sich noch in dem jüngeren Schloßgebäude. In den Sälen, von gewaltigen Deckenballen durchdringt, standen die mächtigen Sirenen zu Mansfeld 1655 und des Kurf. Friedrich, Fürst zu Mansfeld und Sondershausen 1711. Und vorn an der Tür das Wappen Försters von Mansfeld 1601-1640.

Vor den Mansfelder Grafen gehörte die Burg den Erzbißhöffern von Magdeburg. Manche Fehden hatten um sie gehöbt, besonders unter dem kriegerischen Erzbißhof Günther von Schwarzburg. Der hatte die Burg als Bollwerk gegen die angriffliche Stadt Halle benützt, deswegen waren die hallischen Bürger am 25. Nov.

1433 mit vierein Kriegeswert und Geldgüt vor das Schloß gepödet und bekehren es auf beistige Weise. Da der erzbißhöffliche Hauptmann bald sah, daß er das Schloß nicht halten konnte, überließ es es gegen freien Abzug den hallischen Feinden. Die drei halbreuten für ihre Plünze, das das abzuhende Schloßpödet allein 1800 Scheffel Getreide mit sich nahm; solchen Reichtum hatten sie in der Burg nicht vermuht. Solche und andere Mäzen drangen den Anaben in die Ohren, auch von Bonifacius und dem ersten Christentum, das hier gepödet wurde; war doch die alte Dorfkirche (1873 abgedrohen), dem Bonifacius gemeiht worden; Sagen von freien Abzug, dem uralten Friedeburg, dem ostslawen Kriemhild. Die Phantasie und das Gefühl durften sich frei und wahrhaft ausleben in der weiten schönen Natur, in dem großen Genuß des Lebens, in der Liebe der Eltern, des traktvollen, festherigen und ebenjo frommen wie vaterländisch gelaffenen Vaters, der sanften, gefühloosen Mutter, der zahlreichen Geschwister und Freunde.

Die fünf Friedeburger Jahre, denn schon 1738 oder 1737 lag die Familie wieder nach Queblinburg zurück, waren von großer Bedeutung für die Entwicklung Klopstock's und seines Geistes, mannigfachen, ebenjo können wie lebensfähig gealteten Charaktere wie seiner Dichtung gewesen. Was an wissenschaftliches Arbeit und Kenntnis abging, gewann der künftige Mann, der künftige Dichter: Reibliche Kräftigung, Mut, Gewandtheit. Gerade erwarb sich der Knabe, freie und läune Phantasie, Leidenhaftigkeit für Natur und die Gefühlsie seines Vaterlandes erwarb sich der angehende Dichter. Seitens des einseitigen und des Gefühllichen Geschmacks und gebundenbarer Dichtung, galt ihm nur das frische Leben, die lebendige Natur. Das alles wuchs ihm schon aus seinen ersten Oden und sonstigen Dichtungen seiner Jugend entgegen. Das alles bewirkte, daß dieser Mann zum ersten Mal wieder den deutschen Dichter auf den Thron setzte, von dem ihn tiefftehen, bald Krieg und kleinliche epigonalische Interessen zertrümmert haben, nunmehr geklört ratten, der mit 24 Jahren das deutsche Leben und die bis 1790 etwa unentwickelt und unbekannt gebliebenen Klopstock fand wieder den großen Ton für das deutsche Vaterland, die lebensfähigste Begeisterung, das tiefe, ungeschälte Gefühl für die Natur, die stark, einfache Eingabe in Freundlichkeit und Liebe, die bisher unerkent gemalen waren. Aus Synodondzie, aus dem höchsten Sinn und der höchsten Bedeutung, der es zeigt, die Machtigkeit und Kurlichigkeit zu den drei erhabensten und größten Motiven die deutsche Dichtung wieder empör: Gott, Freiheit und Natur. — Das dankte er der glücklichen Jugend, dem einsichtsvollen Vater, der liebevollen Mutter und nicht zum geringsten Quellbürgen wie Friedeburg.

Eulas Cranach und Zorgan.

Von Max Wölfe.

(Nachdruck verboten.)

Als 1503 die Gemahlin Johannes, Sophie von Mecklenburg, gestorben war, stifteten die beiden Kurfürsten zu ihrem Gedenten zwei Jahre später einen Altar für die Zorganer Marienkirche. Für das verschollene Altarbild wird dieses frankfurter Bild gehalten. Die Werkstatt hierzu war die Stuhl mit dem 14. Jhd. beherrschte, die der Meister im Jahre 1507 malte. Das Altarbild selbst entstand erst zwei Jahre später nach seiner Rückkehr aus den Niederlanden. Es besteht aus einem 1,20 Meter hohen und 0,99 Meter breiten Altarbild und zwei 1,20 Meter hohen und 0,45 Meter breiten Flügelbildern. Das Bild trägt den vollen Namen des Meisters und die Jahreszahl der Entdeckung auf eines Tafel an einer der Säulen mit der Aufschrift: „Eulas Chronus factus anno 1509.“

In der Mitte des Bildes stehen die Mutter Maria im gelbgefärbten blauen Kleide mit selbst Kermelsaufschlägen und die heilige Anna im roten Mantel mit dem sich zur Mutter hingewenden, nach dem Apfel greibenden Christind, das der Kunst Nardardos nach kommt. Neben ihnen ist in roten Rod und brauner Kappe Joseph. Auf dem abweichend braun, weiß und hellbraun gefärbten Hintergrund spielen zwei Kinder, das eine im grün und rot gefärbten Rod, das andere mit hellgelbem Gemah, hinter den Frauen ist eine Empore mit verschiebenen Figuren den sächsischen Wappens errichtet, über der ein roter Profatorhorn hängt. Hinter der Brüllung stehen drei Männer, von denen man einerseits glaubt, daß es die Gatten der heiligen Anna sind, die man andererseits aber für den Meister des Werkes selbst, für den Kaiser Maximilian und dessen Hofrat Sigismund Deslahon hält. Durch das Fenster hinter sich man den gewölkten Himmel des Landhofes.

Auf dem linken Flügelbild stehen wir den Pföbster in der Gestalt des Kurfürsten Friedrichs des Weisen von Sachsen im schwarzen Rod, goldbrokattem, rotgefärbtem Mantel und grünem Strümpfen, und vor ihm seine Frau Maria Kleophas im roten Mantel mit ihren Kindern, Jakobus dem Jüngeren, den sie nützt, und Johannes Baptist. Am Hintergrunde leuchtet das Grün des Landhofes. Auf dem rechten Flügelbild steht auf erhöhter Fensterbank Jobeburg, der die Züge des Bruders Friedrichs des Weisen, Johannes des Bekännten trägt, mit helmrotem Wams, blauem Rod mit gelber Vore und roten Strümpfen, vor ihm seine Frau Maria Salome im braunen Überrock mit ihren Kindern Jakobus dem Älteren, dem sie die Haare kämmt, und Johannes dem Evangelisten.